C. grandis. Die silberweissen Federchen, die den breiten Superciliarstreifen bilden, ziehen sich nur als schmaler Streifen bis zur Schnabelwurzel und verbinden sich nicht quer über die Stirn mit den entsprechenden Streifen auf der anderen Seite des Kopfes. Die dominierende Färbung der Oberseite ist heller, rosenrot.“ V. Bianchi.

Das Vogelleben in einem Dorfe des deutsch-böhmischen Mittelgebirges.

Von **Wenzel Peiter.**

Zu beiden Seiten der Elbe, einerseits durch die Biela, anderseits durch den Polzenbach von dem nördlicher gelegenen Erz- und Elbsandsteingebirge getrennt, erhebt das deutsch-böhmische Mittelgebirge seine massigen Basalt-, Phonolith- und Klingstein-Kegelberge. Nur im Donnarsberge, westlich von der Elbe bis zu einer Höhe von 835 Metern emporsteigend, würden die Hügelreihen wegen ihrer geringen vertikalen Erhebung und wegen ihrer unbedeutenden horizontalen Ausdehnung völlig gegenüber den Randgebirgen Böhmens in den Hintergrund treten, wenn nicht die Natur das ganze Füllhorn ihrer Reize über dieselben ausgeschüttet hätte. Die wildromantischen Scenerien des Thales der Elbe, die herrlichen Eichenhaine, die in den Obstbaumanlagen fast verschwindenden schmucken Kirchdörfer und Dörfchen und die gesegneten Fluren mit den eingestreuten dunkelgrünen Weingärten machen jedoch das deutsch-böhmische Mittelgebirge zu einem in Gold gefassten Juwel. In Gold gefasst, im wahrsten Sinne des Wortes, denn seine Vorlande sind im Süden die Trebnitzer, Lobositzer, Leitmeritzer und Theresienstädter Ebenen, bekannter als Obstkammer Böhmens unter dem Namen deutsch-böhmisches Paradies; im Norden das industriereiche und gewerbsthätige Bielathal mit dem Wald gekrönten Erzgebirge und den anderen Grenzwällen Böhmens als Abschluss des Gesichtsfeldes. Die Panoramas, die man von den Höhepunkten des Mittelgebirges geniessen kann, lassen sich in Worten nicht schildern. Schon Humboldt soll den Donnarsberg als drittschönsten Aussichtspunkt der Welt bezeichnet haben.

Geschützt von den rauhen Nord- und Nordostwinden ist das Klima in seinen Thälern, in seinen südlichen Vorlanden und Abhängen das denkbar günstigste. Nur in einzelnen strengen Wintern

erhält sich dortselbst auf den Strassen und Wegen auf wenige Tage, seltener Wochen, eine für leichtere Schlitten befahrbare Schneebahn. Bis zu einer Höhe von 300 Metern gedeihen noch ohne besonderen Schutz die Pfirsich-, Aprikosen- und Mandelbäume im Freien, blühen und reifen Früchte. Der Czernosecker aus dem Elbethale, von der Dobrai, dem Lobosch, u. s. w. ist weltbekannt, und thatsächlich steht er unter den Weinen nicht in letzter Reihe. Was Wunder nun, wenn alljährlich die Ortschaften im Elbethale und auf den südlichen Abhängen von Sommerfrischlern übervölkert werden, wenn tausende und abertausende Touristen dortselbst geistige und körperliche Auffrischung suchen und von Jahr zu Jahr wieder kommen, wenn sie einmal mit dem Stabe in der Hand und dem Ränzchen auf dem Rücken durch seine Naturwunder gepilgert sind. Besonders Reichsdeutsche, unter diesen auch viele Berliner, wählen das deutsch-böhmische Mittelgebirge als Reiseziel ihrer Ferienfahrten, und oft kommt es vor, dass in einem Dorfwirtshause dieses Gebirges sich der Rheinländer mit dem Breslauer, der Dresdener und Leipziger mit dem Berliner und Stettiner zusammen finden und sich mit den biederen, aber wie knorrige Eichen der slavischen Hochflut trotzenden Dörflern gemütlich unterhalten.

Aber nicht allein der Tourist und der Naturfreund findet in dem deutsch-böhmischen Mittelgebirge das, was er sucht; sondern auch für den Naturforscher, sei er Zoolog oder Botaniker, Mineralog oder Geolog ergiebt sich dortselbst ein so ergiebiges und dankbares Feld seiner Thätigkeit, dass er nicht so leicht auf so eng begrenztem Raume ein zweites entdecken wird. Welche nennenswerte und interessante Beobachtungen der Ornitholog aufzeichnen kann, mögen teilweise nachfolgende Zeilen, teilweise spätere Artikel illustrieren. Die Ornis des Mittelgebirges ist nicht allein artenreich, sondern weist auch solche Sonderheiten auf, dass es schon mit Rücksicht auf die Übersichtlichkeit geboten erscheint, den Stoff in mehrere Partien zu teilen. Wenn wir zuerst die Ornis der Dörfer — Städte giebt es im Mittelgebirge nicht — in Betracht ziehen, so hat dies wohl keinen wissenschaftlichen Untergrund, lässt sich aber leicht aus den natürlichen Verhältnissen rechtfertigen. Schon der Laie schenkt der Vogelwelt seiner nächsten Umgebung grössere Aufmerksamkeit, einerseits weil ihm einzelne Arten tagtäglich unter die Augen kommen, andererseits weil ihr Erscheinen etwas seltenes ist. Er lauscht dem Gezwitscher

der Schwalben, obwohl dasselbe vom frühen Morgen bis zum späten Abend an sein Ohr dringt; beschaut sich aber auch neugierig den Fremdling, der wie von ungefähr in seinem Hausgarten sich sehen lässt.

Wie überall, so ist auch in den Mittelgebirgsdörfern der Haussperling (*Fringilla domestica* L.) der bekannteste Hausvogel. Er chikaniert die Hausfrauen, wenn sie dem Geflügel Futter streuen, ärgert die Gärtner, indem er im Frühjahre den zarten Stecklingen die Blättchen abbeisst und dabei meistens die jungen Pflänzchen aus der Erde zieht, er stiehlt im Sommer die Kirschen und macht bedeutenden Schaden in den bei den Häusern gelegenen Getreidefeldern. In welcher Unzahl der Spatz in manchem Mittelgebirgsdorfe vorkommt, beweist, dass oft die verlassenen und gewaltsam occupierten Schwalbennester und Starkästen, die Dachrinnen, die Luftlöcher der Ställe u. s. w. als Brutstätten für ihn nicht ausreichen und er gezwungen ist, auf Bäumen ein freies Nest anzulegen. Im Sommer im Laube versteckt, gewähren dieselben im Winter in den kahlen Ästen einen höchst unschönen Anblick. Oft über Kopfgrösse, gleicht nämlich der Bau einem zusammengeballten Kehrichthaufen, von dem Federn, Halme, Leinwand- und Tuchfetzen oft meterweit herabhängen. Trotz seines windigen Aussehens ist das Nest gar fest gebaut und wohnlich hergerichtet. Es hängt so fest in den Ästen, dass man lange ziehen und zerren muss, ehe das bequeme und weich ausgepolsterte Innere zum Vorscheine kommt. Mit einer Stange ist es nur sehr schwer von dem Baume herunter zu bekommen.

In der Nähe der Eger, also in der Ebene, giebt es Dörfer, die den Haussperling nicht beherbergen. Es sind dies freilich nur kleinere Orte, aber trotzdem bleibt die Erscheinung immerhin merkwürdig. Das Fehlen dieses „Überall bin ich zu Hause“ in den Egerdörfchen dürfte darauf zurück zu führen sein, dass selbe ganz vom Walde eingeschlossen sind, und er sich dortselbst von den Nachstellungen des *Astur nisus* L. und vorzüglich der Falco-Arten nicht sicher fühlt. Thatsächlich ist er auch in Ortschaften des Mittelgebirges, an die der Wald näher heranrückt, viel weniger zahlreich zu finden, als in jenen, die frei, oder nur in Obstbaumanlagen liegen.

Schon im Januar und Februar lässt der Spatz seine Paarungsrufe ertönen. Sein liebedürstendes Herzchen macht ihn zum reinsten Don Juan im Federkleide. Trotz Kälte und öfters auch

Schneegestöber süssraspelt er den ganzen Tag vor seiner Angebeteten oder balgt sich, von Eifersucht gequält, mit seinen Nebenbuhlern herum, dabei oft nicht einmal Zeit findend, für den hungrigen Magen zu sorgen. Liebe macht blind, bewahrheitet sich auch bei dem Spatzenvolke. Gar manche Spatzenliebe erstirbt in dem Magen einer Katze oder eines Raubvogels.

Etwas später, aber doch noch immer zu einer Zeit, wo noch kein anderer Vogel ausser dem Spatzen an Liebesfreuden denkt, piept die Kohlmeise (*Parus major* L.) ihr „Zippelpelz, Zippelpelz, Zippelpelz“ an allen Ecken und Enden der Mittelgebirgsdörfer. Ein wegen seines zahlreichen Auftretens allbekannter Vogel dortselbst, kennt ihn doch niemand unter seinem richtigen Namen. Man nennt die Kohlmeise nach ihrem Paarungsrufe, der thatsächlich wie das schnell ausgesprochene Wort Zippelpelz klingt, nur Zippelpelz. Schon im Sommer gegenüber den Menschen sehr zutraulich, wird seine Zutraulichkeit im Winter zur Keckheit. Ganz ungeniert entleert er vor aller Augen auf die Fensterbretter gelegte Mohnköpfe oder zaust sich mit seinen Brüdern um ein Stückchen Speck, das festgebunden, sich nicht forttragen lässt. Sein Nest legt er sehr gerne in hohlen Zaunsäulen an. Im heurigen Sommer nistete sogar ein Pärchen in dem Kirchdorfe Wellemin, meinem Wirkungsorte, mitten am Ortsplatze in dem Rohre einer Kellerpumpe, und gab so Anlass, dass die Einfriedigung des Gartens, in der die Pumpe stand, sehr oft von Beobachtern belagert war. Während das Atzung tragende Männchen nur oben neben der Stiefelstange in das Rohr schlüpfte, wählte das Weibchen den kürzeren Weg, nämlich den durch die Ausflussöffnung des Wassers. Zum grössten Glücke trat der nahe Bach heuer nicht aus den Ufern und veranlasste so nicht die Inbrauchsetzung der Pumpe.

Fast ebenso zahlreich wie die Kohlmeise ist auch der Buchfink (*Fringilla coelebs* L.) in den Mittelgebirgsdörfern zu finden. Im Winter sind es meistens nur Männchen, die vor den Scheunen und Hausthüren sich ihren Lebensunterhalt suchen und in den Tagen der höchsten Not zaghaft unter das Hühnervolk fliegen, um von dem hingestreuten Futter einige Körnchen oder Krümchen zu erhaschen. Im Gegensatze zu dem höchst zudringlichen und frechen Spatze ist der Fink im Winter ungemein scheu und furchtsam. Das Knarren einer nahen Thür, ein auf ihn gemachter Ausfall einer futterneidischen Henne verscheucht ihn auf lange

Zeit von der Fütterungsstelle des Geflügels und vom Hofe. Viel zutraulicher ist der Fink im Sommer, wenn in den Gemüse- und Obstgärten bei den Häusern der Tisch für ihn gar reichlich gedeckt ist. Gönnt am Abend oder an den Sonn- und Feiertagen der Dörfler im Schatten eines Baumes sich nach des Tages Mühen und Lasten ein Stündchen der Ruhe, so stellt sich der Fink in der Regel auf den nahen Ästen ein, um entweder mit einem frischen „pink, pink, pink" oder mit einem schmetternden Liede für das Wohlwollen, das man ihm entgegen bringt, zu danken. Wenn er so dreist in nächster Nähe des Menschen von Ast zu Ast hüpft, bald mit seinen schwarzen Äuglein herunterlugt, bald geschäftig der Raupensuche obliegt, vergisst er dabei doch nie, seine Anwesenheit dem Beobachter kund zu thun. Dadurch zeigt er so recht offenbar, dass ihm die Nähe des menschlichen Heims Bedürfnis ist. Und thatsächlich tritt auch der Fink auf freier Flur nicht so zahlreich auf als in den Dörfern und Ortschaften des Mittelgebirges. Der Gesang variiert in Bezug auf Wohlklang und Stärke bei den Individuen, mancher unter denselben ist sogar ein rechter Dilletant unter den Sängern seiner Sippe. Der Fink gilt im Mittelgebirge, wie vielleicht auch anderwärts, als Wetterprophet. Sein Gelsen und sein scharf accentuierter Lockruf — der ihm wahrscheinlich auch seine deutsche Benamsung eingetragen hat — wird als Anzeichen bevorstehenden oder andauernden Regens, sein frischfröhlicher Sang jedoch auf kommendes oder anhaltendes schönes Wetter gedeutet. Wie die Erfahrung lehrt, ist dem Fink als Wetterprophet eine gewisse Verlässlichkeit zuzusprechen. Das Nest, ein kunstvoller Bau, legt er meistens entweder unmittelbar am Stamme das Baumes oder an einem Hauptaste an. Viele Bruten fallen dadurch den Katzen zum Opfer. Das Innere des Baues ist mit weichen Haaren ausgepolstert, die der Vogel mit seinen scharfen Augen sich auf den Strassen, Wegen und Dorfplätzen zusammen sucht. Von einzelnen Mittelgebirgsbewohnern wird behauptet, dass, seit dem Radfahrerinnen in grösserer Zahl die Strassen befahren, man auch bestimmte Frauenhaare in dem Neste der Finken, besonders jener, die auf Strassenalleebäumen nisten, fände. Die Sache ist wohl etwas pikant, verdiente aber die Aufmerksamkeit des Ornithologen wie des Anthropologen.

Schon lange vorher, ehe noch die Kinder aus den Thälern von den eisumsäumten Bachufern die Glöckchen der Frühlings-

knotenblume bringen, meldet der Star (*Sturnus vulgaris* L.) den Dörflern im deutsch-böhmischen Mittelgebirge das Nahen des Lenzes. Ende Februar stellen sich in den meisten Jahrgängen die vorausgeschickten Kundschafter ein, auf die anfangs März, seltener Mitte und Ende dieses Monats die Hauptzüge folgen. Grosses Entgegenkommen findet der Star im Mittelgebirge nicht. Man hängt ihm wohl auf dem einen oder anderen Baume beim Hause eine Starmeste („Matzkasten") auf, aber in der Hauptsache muss er sich selbst um einen geeigneten Nistort kümmern. Der Star richtet nämlich in den Kirschgärten und Weingärten so bedeutenden Schaden an, dass man allseits seiner allzustarken Vermehrung vorbeugt. Trotz aufgehängter Vogelscheuchen, Blech- und Glasstücken, Klappermühlen, Schreckschüssen u. s. w. sind im Juli die Kirschbäume und im Herbste die Weingärten vor seinen Einfällen und Raubzügen nicht zu bewahren. Man würde ihm die paar Kirschen und Weinbeeren, die er zur Stillung seines Hungers benötigt, gerne vergönnen, wenn er nur nicht dabei hundertmal mehr verwüsten würde, als er eigentlich verzehrt. Mit seinem starken und spitzigen Schnabel hackt er nicht allein alle Früchte an, sondern löst sie auch vom Stiele ab, so dass sie zur Erde fallen. Wehe dem Kirschgarten oder Weinberge, in dem ein starker Flug Stare ungestört hausen kann; in kurzer Zeit stehen die Bäume, beziehungsweise die Stöcke leer, so dass die Pflücke oder Lese unterbleiben kann. Forstämter, die am Saume der Gehölze Starkästen anbringen liessen, mussten selbe auf Andringen der Bevölkerung wieder entfernen lassen, denn durch die allzugrosse Vermehrung wurden die Starflüge zu einer förmlichen Landplage. Pärchen, die keinen Starkasten oder keine Baumhöhle als Nistort finden, legen ihr Nest auch frei auf Bäumen, gewöhnlich in einer Stammgabelung, an. Der kunstlos aus einigen Reisern und Stroh- und Grashalmen zusammengestoppelte Horst entbehrt jeder weicheren Auspolsterung und jedes äusseren Schutzes. Der brütende Vogel ist allen Wettern ausgesetzt. Die Frage, ob der Star **ein-** oder zweimal im Jahre brütet, lösen meine Beobachtungen nicht, bringen jedoch einiges Licht in die Streitfrage. In den meisten Starkästen werden zwei Bruten alljährlich aufgezogen, jedoch hat die zweite Brut nie dasselbe Elternpaar wie die erste. Der Fall ist nicht ausgeschlossen, dass der Star bei der zweiten Brut seinen Nistort wechselt. Vielleicht bringen diesbezügliche Beobachtungen anderer, erfahrenerer Ornithologen in

anderen Gegenden besseren Aufschluss über das Mitgeteilte, für dessen Wahrheit ich jederzeit einstehe. Schon während der Zeit der zweiten Brut kann man im Mittelgebirge zahlreiche und starke Flüge von Staren in der gewohnten Gesellschaft von Saat-, Raben- und Nebelkrähen auf den Fluren beobachten; es sind dies grösstenteils junge Vögel mit dunkel graubraunem Gefieder. Nach der Volksmeinung lassen sich nur die jungen Vögel der ersten Brut nach der Zungenlösung zum Sprechen abrichten. Die Vögel der zweiten Brut, die sogenannten „Laubstare", sollen dazu völlig ungeeignet sein. Nach der zweiten Brut ist kein Star mehr in den Ortschaften zu sehen. So sehr er während seiner Paarungs- und Brutzeit die Nähe der Menschen liebt, eben so sehr flieht er nach derselben die Orte, um sich auf den Stoppelfeldern, Wiesen und in den Obstgärten als echter Vogel-Vagabund herumzutreiben. Erst im Spätherbste, wenn er sich bereits zum Abzuge rüstet, stellt er sich wieder bei den „Starmesten" ein und singt seine schönsten Melodien, dass selbst Kenner öfters getäuscht werden und ihn für eine Amsel halten. Mag sein, dass ihn die reifen Hollunderbeeren bei den Häusern anziehen, aber die Bevölkerung fasst es poetischer auf; sie sagt, die Stare kommen, um von den Menschen Abschied zu nehmen, um sich zu beurlauben. Allein nistende Starjunggesellen und Starwitwer, wie man sie nicht selten im Erzgebirge zu sehen gewohnt ist, giebt es im Mittelgebirge nicht. Wahrscheinlich erlaubt die Wohnungsnot daselbst dem Vogel solche Sonderfreiheiten nicht.

Vor fünf bis acht Jahren war noch die weisse Bachstelze (*Motacilla alba* L.) eine zahlreich in den Dörfern des Mittelgebirges auftretende Vogelart. Heute ist sie eine seltene, wenn nicht zu sagen, abnorme Erscheinung der Ornis dortselbst. Bei ihr und der Schwalbe lässt sich am auffallendsten das Abnehmen unserer Zugvögel wahrnehmen. Aber nicht allein der Massenvogelmord im Süden, sondern auch die Abnahme geeigneter Nistplätze, sowie unser immer dichter werdendes Telephon- und Telegraphennetz, das einzelne Gegenden einstrickt, wie die slovakischen Rastelbinder zersprungene und zerschlagene irdene Töpfe, ferner die electrischen Beleuchtungsanlagen u. s. w. mögen auch das ihre dazu beitragen. Jedes Frühjahr werden flügellahme Bachstelzen eingefangen, die glücklich aus dem Süden zurückgekehrt, nicht mehr ihr Sommerschlösschen im Strohdache der Scheuer beziehen können. Die armen Tierchen zeigen nicht die geringste Verletzung, nur die

Muskelpartien in den Flügelachseln sind federnlos, angeschwollen und entzündet. Die Vögel können sich den Schaden nur im scharfen Fluge durch den Anprall an einen harten Gegenstand, an einen gespannten Draht, geholt haben. Die Abnahme der weissen Bachstelze in den Mittelgebirgsdörfern muss sehr bedauert werden, sie bildete eine eigene Staffage zu den weinumrankten Gehöften. Ihre Zutraulichkeit, ihre Liebesspiele machen sie zum Liebling für Jung und Alt. Am liebsten nistet sie in den alten „Schöbel" (Stroh-) Dächern, doch wo dies nicht angeht, macht sie sich auch auf und in den Ziegeldächern ein geeignetes Plätzchen zum Nestbau ausfindig. Die Winkel der Rauchfänge, die Dachböden mit ihren das ganze Jahr offenen Lucken geben genügende Auswahl. Die weisse Bachstelze variiert sehr in der Färbung, besonders der tiefschwarze Brustfleck geht öfters ins bräunliche über oder ist nur sehr undeutlich ausgeprägt. Vereinzelt hat man auch Bachstelzen im Winter im Mittelgebirge beobachtet, besonders wenn Kälten und Schneefälle in ihrer mildesten Form auftraten.

Wie schon bei der weissen Bachstelze erwähnt, kann man auch bei der Rauchschwalbe (*Hirunda rustica* L.) ein stetiges Abnehmen ihrer Zahl feststellen. Wohl sitzt sie im Herbste noch zu Hunderten auf den Telegraphen- und Telephondrähten, so dass diese lebenden Perlenschnüren en gros vergleichbar sind; aber im Frühjahre ist ihr Einzug in manchen Jahren so schwach, dass es selbst den Dörflern auffällt, die sich das ganze Jahr um die geflügelten Bewohner ihres Hauses und dessen Umgebung nicht kümmern. Wie kein anderer Vogel liebt die Rauchschwalbe die Nähe der Menschen. Ermöglicht eine zerschlagene Scheibe ihr den Zutritt, so baut sie ebensogut wie im Stalle, auf dem Schüttboden, in der Hausflur, auf dem Gange, selbst in der Gesindekammer, wie in der Schmiede- und Wagnerwerkstatt ihr Nest, unbekümmert, ob neben oder unter ihr gelärmt, gehämmert und geklopft wird, ob Menschen ein- und ausgehen. Je mehr sie belauscht und beobachtet wird, desto zutraulicher wird sie. Bei regnerischer Witterung kommt sie oft während des Unterrichtes in die Lehrzimmer der Schulen geflogen, fängt dortselbst trotz der hunderten auf sie gerichteten Augen die Fliegen zusammen, setzt sich selbst ohne Scheu auf eine Schultafel oder auf ein anderes Gestell und zwitschert der gespannt lauschenden Jugend etwas vor, um sodann oder bei stärkerem Geräusche im direkten Fluge durch das offen stehende Fenster wieder zu entfliehen. Der Mittel-

gebirgler ist ein Freund der Schwalben, das muss man ihm lassen. Man wird keinen Stall finden, in dem man ihnen nicht Hölzer oder starke Nägel zum besseren Nestbaue eingeschlagen hätte. Vor einigen Jahren, als infolge starker Kälterückschläge zahlreiche Bruten und auch alte Vögel verhungerten und letztere auf den Ortsplätzen zusammengelesen werden konnten, holte sich ein Bauer eigens aus der entfernten Mühle Mehlwürmer, um die in seiner Hausflur brütenden Vögel zu erhalten, was ihm auch thatsächlich gelang. Die alten Vögel waren schon so matt, dass sie sich mit der Hand vom Nestrande, in dem die Jungen vor Hunger schrieen, herabnehmen liessen. Öfters legt die Rauchschwalbe auch ihr oben offenes Nest an den Dachgesimsen der Häuser an. Eigentümerin desselben bleibt sie jedoch nur das Jahr, in dem sie es erbaute. Sowie sie im Herbste fortzieht, occupiert es der Spatz und lässt sich auch im nächsten Frühjahre nicht mehr aus demselben vertreiben. So sehr die Rauchschwalbe dem Menschen vertraut, so sehr hasst sie die Katze. Nähert sich eine ihrem Neste, so erhebt sie ein ohrenbetäubendes Gekreische, dass die ganze Umgebung aufmerksam wird. Furchtlos umschwirren Männchen und Weibchen den Feind, der anfangs gleichgiltig das Gezetter unbeachtet lässt, aber endlich doch, wenn die Schwalben auf ihn stossen, dass Weite sucht. Der wundervolle, geschickte Flug der Schwalbe zeigt sich dabei im herrlichsten Lichte. In günstigen Jahren brütet die Rauchschwalbe im Mittelgebirge dreimal.

Ein sehr häufiger Hausgenosse des Mittelgebirglers ist ferner der Hausrotschwanz (*Ruticilla titys* Scopoli). Mit Vorliebe legt er das Nest in den Winkeln der Fenster an, die über den Thüren zum Erhellen der Hausfluren angebracht sind. Im allgemeinen erfreut sich der muntere Geselle wegen seines drolligen Gebahrens bei seinen Lockrufen grosser Beliebtheit, obwohl sein kreischendes Gezwitscher nicht gerade angenehm klingt und den Namen Gesang nicht verdient. Nur bei den Bienenständen sieht man den Hausrotschwanz ungern nisten, und die meisten Bienenväter verfolgen den Vogel mit Pulver und Blei, anstatt ihn durch kalte Wasserstrahlen aus ihren Spritzen fern zu halten. Unter allen Bienenjägern treibt der Hausrotschwanz auch freilich den Fang dieses nützlichen Insektes am ärgsten. Während seiner Brutzeit lebt und ätzt er die Jungen — wenn sich die Gelegenheit dazu bietet — am liebsten mit Bienen und wird dabei so frech,

dass er sich selbst bis auf die Flugbretter setzt, um es ja recht bequem beim Fange der Bienen zu haben, die er sich dann einfach vom Flugloche wegnimmt. Starke Stöcke halten diese Abzapfung ihres Volkes aus, aber schwache können in wenig Wochen so entvölkert werden, dass sie nicht überwintern. Auch die Schwalbe und der Spatz sind Bienenjäger, besonders während ihrer Brutzeit und bei regnerischem Wetter. Der Spatz? Gewiss, zahlreiche Beobachtungen von mehreren Seiten bestätigen dies. Beide letztgenannten Vögel fangen jedoch zum grösstenteile nur Drohnen, da sich diese wegen ihres summenden Fluges besonders bemerkbar machen. Der Spatz ist ungefährlich, da er nicht einmal jede Drohne trotz ihres unbeholfenen Fluges erhascht. Grösserer und sogar sehr grosser Schaden kann dem Bienenzüchter jedoch aus dem Abfangen der Biene durch die Schwalbe erwachsen. In der Schwarmzeit fällt ihr sehr oft anstatt einer Drohne die zur Begattung ausfliegende junge Königin zur Beute, deren Fehlen die Existenz eines Bienenstockes in Frage stellt. Dem Hausrotschwanz stehen jedoch die Drohnen, bei deren Vertilgung der Bienenzüchter beide Augen zudrückt, nicht an; er fängt am liebsten die zum Stocke zurückkehrende, mit Honig und Wachs schwer beladene Arbeitsbiene, und deshalb besteht die grosse Feindschaft zwischen ihm und dem Bienenfreunde, die erst das tödtliche Blei endet. Das gleiche Schicksal teilt der „Fliegenschnäpper“, oder Fliegenfänger (*Muscicapa grisola* L.). Während ein Abschuss des Hausrotschwanzes schliesslich nicht schwer in die Wagschale fällt, da es noch genug Pärchen in den Ortschaften giebt, die ungestört sich ihres Daseins erfreuen können, gestaltet sich die Sache beim Fliegenschnäpper weit schlimmer. Ein einziger Schuss des Bienenzüchters beraubt oft die Ornis seines Dorfes um eine ganze Art. Der kleine Vogel, dessen ganzer Körperbau, dessen Fuss und Schnabel wie bei der Schwalbe nur auf den Fang fliegender Insekten eingerichtet sind, wird ein Opfer seiner im Haushalte der Natur unberechenbaren nützlichen Thätigkeit, wenn kalte, regnerische Witterung eintritt und er, von Hunger getrieben, die Nähe der Bienenstände sucht. Schon wegen seiner grossen Nützlichkeit und nicht zuletzt wegen seines immer seltener werdenden Auftretens sollte er geschont werden. Bienenzeitungen sollen daher stets die Mahnung bringen: „Bienenzüchter, gebrauchet anstatt der Flinte eure Wasserspritze; ein kalter Strahl leistet dieselben Dienste wie ein Schuss. Ihr ersparet euch dadurch die

Auslagen für Pulver und Blei und erweist nebstdem der Ornithologie einen grossen Dienst.

Zwei ziemlich häufig auftretende Sommerbewohner der Hausgärten des Mittelgebirges sind die Gartengrasmücke (*Sylvia hortensis* Latham) und der Sprachmeister (*Sylvia hypolais* L.). Erstere Meistersängerin ist besonders in jenen Gärten zu finden, wo dichte Stachelbeer- oder Johannisbeersträucher den Zaun verdichten, oder wo diese Sträucher als Unterholz stehen; letztere in jenen, wo Zwetschken- und niedere Apfelbäume dominieren. Während die Grasmücke bei ihren Gesangsproductionen immer frei und sichtbar auf dem Wipfel oder auf einem Aste des Baumes sich wiegt, liebt es der Sprachmeister, ungesehen aus dem Laube der Kronen sein Quodlibet herauszuschmettern und sogleich in demselben inne zu halten, wenn er bemerkt, dass ihn der lauschende Naturfreund entdeckt hat und beobachtet. Beide Vögel haben aber das gemein, dass sie den einmal gewählten Standort bei ihren Gesangsproductionen beibehalten und stets wieder zu demselben zurückkehren, wenn man sie verscheucht. Viel Unrühmliches und Unschönes, viel Wahres und Unwahres wird dem Spatzen nachgesagt, aber seine dunkelste Seite zeigt er inbezug auf Verträglichkeit gegenüber gleichgrossen und kleineren Nachbaren, besonders gegenüber den beiden letzgenannten Sängern. Dort, wo es ihm gut geht, und wo er sich infolge dessen über Gebühr vermehrt, wird er zum rücksichtslosesten Usurpator, der keinen anderen Vogel, als seine Sippe, neben sich duldet. Nicht allein, dass sein ohrenbetäubendes Lärmen und Schreien, seine Rauflust und Händelsucht jedem anständigen Vogel den Aufenthalt in seiner Nähe verleidet, vertreibt er auch viele, besonders die Schwalben, Stare, Sprachmeister u. s. w. aus ihrem rechtlichen Eigentume, aus ihren Nestern, um selbe selbst zu beziehen! In den Gärten, in denen der Spatz seine Nestklumpen an die Bäume hängt, fehlen bestimmt Grasmücke, Fliegenfänger, Sprachmeister und selbst der Rotschwanz. Nur die Kohlmeise und der Fink wissen sich seiner Zudringlichkeit und Frechheit zu erwehren. Erstere kann eine noch so sehr zu einer Spatzenansiedlung verlockende Mauerspalte bewohnen, in ihre Nähe baut kein Spatz sein Nest. Mancher Mittelgebirgler wundert sich, wenn er die Bemerkung macht, dass aus seinem Garten fast plötzlich die Sänger ausquartiert sind. In der Meinung, Kater Murr oder Frau Mieze sei Schuld, legt er, um den schlimmen Meuchelmördern

das Handwerk zu legen, Dornen um die unteren Äste der Bäume übersieht aber dabei ganz das rechthaberische Spatzenvolk und dessen Nester, die doch die Hauptvertreiber seiner ihm so lieb gewordenen Sänger sind.

In vielen Hausgärten ist auch das kleine Müllerchen, die Klappergrasmücke (*Sylvia curruca* Latham) zu finden. Als munterer Vogel beliebt, geht oft die ganze, halbflügge Brut verloren, wenn Neugierige das Nest im Gebüsche oder in der Gartenlaube entdecken. Der Finder braucht nur das Gesträuch auseinander zu ziehen, dass ihn die jungen Vögel erblicken, so ist schon das Unglück geschehen. Scheu wie alle Grasmücken flattern sie aus dem Neste heraus, und jede Mühe, sie wieder in dasselbe zurückzubringen, macht das Übel schlechter. Der Gesang des kleinen Müllerchen steht weit hinter dem seiner Verwandten zurück. Merkwürdig ist nur bei demselben das eigenartige Geräusch, das der Vogel zwischen den Strophen hören lässt. Wie der Name des Vögleins besagt, soll es dem Klappern einer Mühle ähneln, aber nur ein phantasiereicher Naturfreund findet diese Ähnlichkeit heraus.

Auf den Bäumen inmitten der Dörfer, besonders auf den dichten Rosskastanien- und Wallnussbäumen nistet nicht selten der Stieglitz (*Fringilla carduelis* L.). Zu Gesichte bekommt man ihn nur, wenn die Jungen das Nest verlassen und die Elternliebe sie antreibt, die ersten Flugübungen ihrer Sprösslinge zu überwachen. Wie weit dieselbe geht, kann man daraus ermessen, dass Vogelliebhaber die halbflüggen Jungen aus dem Neste nehmen und in einem Käfige solange neben dem Neste hängen lassen, bis die Alten sie gross geatzt haben. Zum grössten Glücke wird im Mittelgebirge das Vogelschutzgesetz so strenge gehandhabt, dass diese Barbarei nur mehr noch in weltabgeschiedenen Dorfwinkeln ausgeführt werden kann. Das Nest des Distelfinken ähnelt sehr jenem des Buchfinken, ist aber inbezug auf den Bau nicht so kunstvoll durchgeführt und — der Körpergrösse der Vögel entsprechend — kleiner, bleibt aber immerhin ein Wunderwerk der bauenden Vogelwelt. Eigentümlicher Weise liebt der Stieglitz eine weissliche Auspolsterung des Innern desselben, bestehend aus weissen Härchen, weissen Federchen und weissen Wollflöckchen. Letztere holt er sich von den mit Disteln reich bestockten Weideplätzen der Meierhofsschafe, auf denen er im Frühjahre aus diesem Grunde sehr häufig anzutreffen ist. Auch die Auffindung der weissen

Federchen mag ihm nicht besondere Mühen aufbürden, da ja seine Lieblingspflanze, die Distel, einen nicht geringen Teil dazu liefert. Zu verwundern ist nur, wieso es ihm möglich ist, in so kurzer Zeit die unzähligen weissen Härchen herbeizuschaffen, mit denen er die ersteren Auskleidungsmaterialien des Nestes durchflicht. Während der Buchfink sein Nest an den Stamm oder an einen aufwärtsstrebenden Hauptast anlehnt, verlegt es der Stieglitz mehr hinaus in die Wipfeläste, so dass es frei zwischen den dünneren Verzweigungen des Baumes zu stehen kommt. Bei starken Stürmen können sich öfters die halbflüggen Jungen in demselben nicht erhalten und werden als willkommene Beute der Katzen herausgeschleudert. Im Herbst und Winter vereinigt sich der Stieglitz zu ziemlich dicht gedrängten Flügen, um seiner Lieblingsnahrung, dem Distel- und Klettensamen nachzugehen. Beim Beginne der Liebesfreuden, zeitig im Frühjahre, separieren sich jedoch die Pärchen und dulden auch kein zweites während der Paarungs- und Brutzeit in ihrem Rayon.

Der Stieglitz gehört offenbar zu denjenigen Vögeln, deren Anzahl sich mit der zunehmenden Kultur vermehrt, und welche sich mit Vorliebe, selbst bei ihren Streifereien im Herbste und Winter, im Bannkreise der Menschenwohnungen halten. Dasselbe ist auch der Fall beim Grünlinge (*Coccothraustes chloris* Pallas). In Gärten, Alleen und anderen Baumpflanzungen der Orte des Mittelgebirges, oft an sehr geräuschvollen Stellen, ist sein Nest zu finden. Soeben, beim Niederschreiben dieser Zeilen, erprobt mitten im Kirchdorfe Wellemin, etwa hundert Schritte von meiner Wohnung entfernt, eine ausgeflogene Brut Grünlinge ihre Schwingen unter elterlicher Obhut. Das Nest liegt hoch auf einem dichten Baume der den Ort durchziehenden Kastanienallee der von Leitmeritz nach Teplitz führenden Reichsstrasse. Trotz des Strassen- und Ortslärmes sind dem Pärchen die vollsten Elternfreuden zu teil geworden, denn fünf Kinder schreien nach Rat und Unterstützung bei ihren ersten Flugübungen. Unter den hörbaren Locktönen fällt ein ziemlich lautes Trillern vornehmlich auf und macht den Grünling von anderen, mit ihm aus der Ferne verwechselbaren Vögeln kenntlich. Sein Gesang ist wohlklingend, ohne sehr laut zu sein. Wie in Wellemin, so hat man auch in anderen Ortschaften des Mittelgebirges auf Obstbäumen, besonders auf hohen Birnbäumen inmitten der Häuser brütende Grünlinge entdeckt. In der Gefangenschaft soll der

Vogel sehr zahm werden und soll sogar brüten und die ausgeschlüpften Jungen erziehen, was sonst bei den Vögeln in der Gefangenschaft, wenigstens bei solchen, die man im erwachsenen Zustande eingefangen hat, nur mit Kanarienweibchen der Fall ist.

Der nächste Verwandte des Grünlings, der Kernbeisser (*Coccothraustes vulgaris* Pallas), der wie dieser wenig Scheu vor dem Menschen zeigt und gerne sich in unmittelbarer Nähe der Häuser aufhält, brütet schon seltener in dem Gebiete der Orte und ist daher auch weniger bekannt. Im Winter kann man ihn manchesmal überraschen, wie er die Samenscheibe einer im Garten vergessenen Sonnenblume entleert. Zu dieser Jahreszeit ungemein scheu, entzieht er sich listig jeder Beobachtung und trachtet auf die verschlagendste Art und Weise aus dem Gesichtsfelde zu kommen.

Hin und wieder entdeckt man auch ein brütendes Pärchen vom Goldammer (*Emberiza citrinella* L.) und von dem nur local auftretenden Zaunammer (*Emberiza cirlus* L.) in den Dörfgärten. Der Verbreitungsbezirk des letzteren Vogels scheint nicht allein nur sehr klein zu sein, sondern der Vogel muss überhaupt eine seltene Species der Ornis des Mittelgebirges bilden, denn bis jetzt wurde erst ein einziges Pärchen, und zwar brütend, wie obenerwähnt, in einem Dorfe an der Südlehne des Kahlenberges bei Trebnitz mit Sicherheit festgestellt.

Behauptet wird, dass der Zeisig (*Fringilla spinus* L.) in den Ortschaften niste. Sichergestellt ist dies jedoch nicht. Möglich wäre es, da der nur die abgelegenen Nadelwälder der Höhen liebende Singvogel auf dem Striche auch in grösseren Scharen in die gemischten und reinen Laubbestände der Berglehnen und in die Gärten herabkommt.

In Gebüschen von Ziergärten nistet nicht selten der Bluthänfling (*Fringilla cannabina* L.) Da er sich jedoch meistens auf nahen Bäumen ausserhalb der Gärten sehen lässt, so wird er für einen Baumnister gehalten, bis endlich die jungen, ausgeflogenen Vögel auf die richtige Spur und auf den thatsächlichen Standort des Nestes führen. Der Hänfling ist kein seltener Vogel in den Mittelgebirgsdörfern und aus diesem Grunde auch allgemein bekannt, wie wir später bei der Besprechung der Stubenvögel sehen werden.

Wie alte Vogelliebhaber und Vogelsteller erzählen, war einstens im Mittelgebirge der Gartenrotschwanz (*Ruticilla phoenicurus* L.) ein sehr häufiger, der Hausrotschwanz ein fast unbe-

kannter Vogel. Heute stösst man nur noch hie und da auf ein Exemplar der ersteren Vogelart. Es hat den Anschein, als ob der Hausrotschwanz seinen Vetter verdränge, wenn nicht ganz, so doch wenigstens aus der Nachbarschaft der Häuser. Meiner Ansicht nach trügt jedoch der Schein, denn ich beobachtete, dass beide Vögel sich sehr gut in einem Garten vertrugen. Die Abnahme des Gartenrotschwanzes hängt unbedingt mit der Abnahme geeigneter Nistorte zusammen. Wo duldet man noch einen hohlen Obstbaum? In einem Hausgarten sicher nur im äussersten Falle. Dabei ist der Gartenrotschwanz noch dazu höchst wählerisch in der Wahl seines Heims. Felsen und altes Gemäuer, wie sie sein Vetter liebt, werden von ihm nicht beachtet, Baumhöhlungen nur genommen, wenn der Eingang zu denselben sehr eng ist. Was Wunder dann, wenn sich der Vogel an die Säume der Laubholzwaldungen zurückzieht, umsomehr, als die Kohlmeise und auch die Spechtmeise jede hohle Zaunsäule und jeden hohlen Baumstrunk für sich beanspruchen. Die Zeiten sind vorüber, wo noch das Grossmütterchen ihre Enkel in die Kammer rufen konnte, um ihnen daselbst ein zufällig in einer Truhe oder in einem Kasten aufgefundenes Gartenrotschwanz-Nest samt Eiern oder Jungen zu zeigen. Die alten Lehmwände mit ihren Spalten und Luftlöchern haben soliden Ziegel- und Steinwänden Platz gemacht und die Kammern werden auch anderweitig benützt als zur Aufbewahrung alten Gerümpels, nach dem das ganze Jahr niemand schaute. Der Gartenrotschwanz brütet nie zweimal hintereinander in demselben Neste. Von den Bienenzüchtern wird der Vogel gänzlich unbeachtet gelassen, da er die Vorliebe zur Bienenjägerei mit seinem Vetter nicht teilt. Er sucht sich seine Nahrung weniger im Fliegen als vielmehr im Laufen. Ein besonderer Liebhaber ist er von den reifen Hollunderbeeren. Dieselben ziehen im Herbste die Vögel von den Waldsäumen in die Dörfer.

In den an die Häuser der Mittelgebirgsortschaften anschliessenden Obstgärten steigt vom frühen Morgen bis zum späten Abend an den Stämmen bald auf, bald ab, die Spechtmeise oder der Kleiber, (*Sitta caesia* Meyer) geschäftig nach in der Borke verkrochenen Insecten ausspähend. Nicht die geringste Scheu vor dem Beobachter zeigend, verschwindet sie höchstens beim Nähertreten auf die andere Seite des Stammes oder fliegt um zwei oder drei Bäume weiter, um dortselbst sogleich wieder ihre Arbeit zu beginnen.

Ein sehr seltener Vogel des deutsch-böhmischen Mittelgebirges war vor Jahrzehnten der Krammetsvogel oder Ziemer (*Turdus pilaris* L.) Jetzt ist er daselbst so häufig zu finden, dass auf den Feldern schon fast jeder Zwetschkenbaum ein Nest desselben aufweist. Mit besonderer Vorliebe wählt er diesen Baum zum Nestbaue, selbst wenn derselbe in unmittelbarer Nähe der Häuser stehen sollte. Dasselbe liegt selten in über Manneshöhe über dem Boden in der Vergabelung des Stammes in die Hauptäste und ist unregelmässig und flach aus Reisern, Stroh- und Pflanzenstengeln zusammengefügt.

Spechtmeise und Krammetsvogel verdienen als Nister in unmittelbarer Nähe menschlicher Wohnungen besondere Hervorhebung, da dies nur in wenigen Gegenden beobachtet wird. Beide Vorkommnisse lassen sich nur dadurch erklären, dass die Obstbaumanlagen im Mittelgebirge gleich einem unabsehbaren Walde die Ortschaften einschliessen und strichweise die Verbindung mit dem Waldsaume herstellen. Der Krammetsvogel nistet kolonienweise, oft findet man in rückwärtigen, dichten Zwetschkengärten mehr als zwanzig Nester in einem Umkreise von fünfzehn Schritten. Kuckucke, Elstern, Krähen, Eichelhäher u. s. w. duldet der Krammetsvogel in seinem Nistgebiete nicht. Nähert sich einer dieser Vögel demselben, so erheben die Ziemer gleich einem Kriegsgeschrei ein so unbändiges Geschnarre, dass der Feind entflieht. Dringt er aber trotzdem ein, so kann der Krammetsvogel so zornig werden, dass er sich in den Eindringling verbeisst und sich von demselben schleppen lässt.

Der Wendehals, im Volke „Drehhals“ benamset, (*Iynx torquilla* L.), der sein eintöniges, aber weithin schallendes „Gig, gig, gig“ an Abenden auf der freien Flur aus allen Richtungen ertönen lässt, scheint durch obbezeichnete Bodenkultur seine Menschenscheu abgelegt zu haben. Sehr oft kann man seinen Ruf inmitten der Dörfer von dem Firste der Dächer herab hören. Man hat es keineswegs mit dorthin verflogenen Individuen zu thun, sondern jedenfalls mit in den Hausgärten brütenden Pärchen, denn sonst würde der Ruf während der Brutzeit nicht tagtäglich auf demselben Hause erschallen. Auf freier Flur muss man trotz seines ungemein zahlreichen Vorkommens Glück haben, um einen Wendehals zu Gesicht zu bekommen; in den Ortschaften hält er nicht einmal in seinem Geschrei inne, wenn er auch bemerkt, dass man ihm aus nächster Nähe zuhört. Lässt der Wendehals sehr lange

in die Nacht hinein seine Stimme ertönen, so gilt dies bei der Landbevölkerung als Vorzeichen eintretenden Regenwetters. Wir können ihm als Wetterpropheten jedoch nicht die geringste Verlässlichkeit zusprechen. Hätte die landläufige Ansicht Richtigkeit, so gäbe es keinen regenfreien Sommertag im Mittelgebirge.

Seit Jahren nistet auf dem Kirchturme zu Wellemin der Schleierkauz (*Strix flammea* L.) Sein Kreischen, das er während der ganzen Nacht hören lässt, ähnelt täuschend dem Schnarchen eines schlafenden Menschen und hat schon manchen furchtsamen Nachtwandler in Schrecken gesetzt. Nach einzelnen Naturhistorikern soll er nur Jagd auf Mäuse und Spitzmäuse, ausnahmsweise auch auf kleine Vögel machen. Mag sein, dass sich die Schleierkäuze, oder wie sie im Volke genannt werden, die Schleiereulen in einzelnen Gegenden ritterlich halten und nur von kleineren und schädlichen Tieren sich nähren; die Schleierkäuze auf dem Welleminer Kirchturme sind jedoch Feinschmecker. Sie plündern nach allen Regeln des Strauchrittertums die Taubenschläge im ganzen Orte; ja in manchem Hofe, wo in die Schläge leicht zu gelangen war, haben sie dieselben gründlich ausgeleert. Aber nicht vielleicht Schläge von zwei bis fünf Paar Tauben, sondern mit hunderten. Oh, der arme Schleierkauz ist ganz unschuldig! Ja, er ist zu den Tauben nur auf Besuch gegangen, als man ihn von den Flugbrettern herabschoss — ich selbst besitze einen solchen überraschten Besucher präpariert —; er bringt seinen Jungen die noch nackten Täublein nur zum Anschauen, er hätte sie gewiss wieder in den Schlag zurückgetragen, wenn man sie ihm nicht abgenommen hätte. Nun, die Nützlichkeit dieses Vogels scheint nicht weit her zu sein — das Gewölle bei seinem Horste verrät dies noch überzeugender —, unbedingt verdient er die Schonung nicht, die man ihm angedeihen lässt. Wie auf dem Welleminer Kirchturme, so horstet er auch auf den Türmen der Kirchen und Schlösser anderer Ortschaften des Mittelgebirges. Gewöhnlich, und dies spricht beredt von der Vertrauensseligkeit der Tauben, haben auch herrenlose Pärchen derselben in nächster Nähe des Schleierkauzhorstes ihr Standquartier aufgeschlagen. Als Abnormität muss hier erwähnt werden, dass im Mittelgebirge der Schleierkauz auch **auf Bäumen** horstet und zwar auf Linden, deren Kronen man nicht in die Höhe, sondern (deckenartig) wachsen liess, wie man sie in Parks und in Alleen trifft.

Nicht selten wird auch die Stimme der Zwergeule (*Athene passerina* L.) bei den Häusern gehört und der Vogel in den Hausgärten gesehen. Des Tages über steckt er in hohlen Bäumen, geht aber schon im Abendgrauen auf die Jagd. Er ist bei derselben äusserst geschickt, wie ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte. Ehe ich es verhindern konnte, trieb er einen Goldammer in die Enge und kröpfte ihn. Unweit unseres Postamtes hat auf einem alten Birnbaume eine Zwergeule ihren Sitz aufgeschlagen. Während des ganzen Sommers hindurch liess sie allnächtlich ihr helles „Duit" aus demselben erschallen.

Auf den Schütt- und Scheuerböden der Meiereien stöbern öfters die Arbeiter den Steinkauz (*Athene noctua* Scopoli) auf. Häufig ist derselbe jedoch in den Ortschaften und in deren engerer Umgebung nicht zu finden. Dies ist vielleicht auch die Ursache, dass man ihn höchst selten an einem Scheunenthor angenagelt findet. Als „Totenvogel" kennt man ihn nur in einzelnen Dörfern.

Anfangs Juli 1896 wurde mir ein junger Neuntöter (*Lanius collurio* L.) gebracht. Ich hielt den recht unbändigen Gesellen, der nach allen Seiten Schnabelhiebe austeilte, mehrere Tage im Käfig. Da derselbe jedoch nicht zu erfüttern war, so gab ich ihn weiter. Das Nest befand sich in einem Crategus und Schlehdorngehege eines rückwärtigen Gartens. Von den ausgeflogenen Jungen war, trotz der tapferen Verteidigung der Eltern, keines den Dorfkatzen entwischt. In belebteren Orten ist der Strauchritter höchst selten in den Hausgärten zu sehen, desto häufiger dagegen in den kleinen, abgelegenen Dörfchen der Höhen. Dortselbst zeigt er auch nicht die geringste Menschenscheu und lässt sich zum Schusse bis auf zwei und drei Schritte anschleichen.

Die Dohle (*Corvus monedula* L.) ist nur im östlichen Teile des deutsch-böhmischen Mittelgebirges in ein oder zwei Ortschaften in vereinzelten Pärchen zu finden. Früher soll sie dort sehr zahlreich angesiedelt gewesen sein. Man hat sie abgeschossen, um die Kirchtürme nach den Renovierungen vor ihren Kotbeschmutzungen zu bewahren.

* * *

Der Turmsegler (*Cypselus apus* Illiger) ist kein Brutvogel der Mittelgebirgsortschaften und doch kennt man ihn allerorten. Wenn die Rauchschwalbe fleissig ihrem Nestbaue obliegt oder bereits schon vereinzelt auf den Eierchen brütet, da schwirren sie urplötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, im rasenden Fluge

über den Häusern, durch ihr lautes Geschrei die Bewohner derselben auf sich aufmerksam machend. Ihre Zahl beträgt höchstens drei bis sieben Stück und doch bringen sie Leben in die Ornis der Dörfer. Nach zwei- bis dreitägiger Anwesenheit verschwinden sie ebenso rätselhaft, wie sie gekommen sind. Bei ihrer Rückreise wiederholt sich im August dasselbe Bild wie im Wonnemonat Mai.

* * *

Auch im Winter sind die Mittelgebirgsortschaften nicht vogelarm. Ist derselbe milde, so bleiben die Strichvögel an ihren Standorten; ist er strenge, dass sich dieselben ins Flachland hinabziehen müssen, so kommen wieder andere gezogen und ersetzen ihre Stelle so ausgiebig und ausreichend, dass man vielmehr eine Zunahme als Abnahme der Vögel feststellen kann. So zieht von den Höhen und aus der freien Flur der Goldammer (*Emberiza citrinella* L.) und die Hauben- oder Schopflerche (*Alauda cristata* L.) in die Dörfer, wenn der Winter die höheren Gebiete in ein fleckenloses Leichentuch hüllt. Auf den Ortsstrassen und Dorfplätzen schlagen sie sich dann, so gut es eben geht, durch die harte Zeit und beleben durch ihr geselliges Beisammensein mit den Spatzen und Finken die winterliche Ruhe und Stille der Ortschaften. Die Anzahl der Goldammern und Haubenlerchen in den Dörfern giebt den besten Aufschluss über den über Nacht oder in höheren Gebieten gefallenen Schnee. Je stärker die Flüge sind, je grösser die Vogelscharen, die auf den Strassen, vor den Scheuern und Ställen, auf Düngerstätten, u. s. w. ihre Nahrung suchen, desto mehr sind auch die Fluren verschneit. Ihr Erscheinen in den Ortschaften bringt also Kunde vom strengen Winterregiment in den Höhen, das sich vornehmlich durch dichten Schneefall äussert, der mitleidslos den armen Vögeln den ohnehin spärlich gedeckten Tisch ganz verhüllt. Sommers über würde man vergebens nach einer Haubenlerche in den Mittelgebirgsdörfern suchen, sie frequentiert wohl die Strassen, macht aber sogleich halt, wenn selbe in einen Ort einmünden. Die Nähe der Menschen ist ihr kein Bedürfnis, trotzdem sie sich auf Chausseen sehr vertrauensvoll zeigt.

Grauammern (*Emberiza miliaria* L.) sind in den Flügen wohl seltener vertreten, aber ihr Vorkommen in denselben, sowie ihre Nistung auf freier Flur wird alljährlich mit Sicherheit festgestellt. Wohl ist dessen Auftreten im Mittelgebirge noch kein zahlreiches

zu nennen, aber immerhin ist es charakteristisch für die Ornis daselbst, da er in vielen und weit ausgedehnten Gebieten, so z. B. in Südböhmen, gänzlich fehlt. Leicht an seiner Grösse, seiner plumpen Figur und grauen Färbung erkennbar, wird er doch von Laien als Weibchen des Goldammers angesehen. Wenn die Beobachtungen nicht trügen, nimmt seine Zahl alljährlich zu.

Stellen sich strenge Kälten und länger andauernde Schneefälle ein, so wagt sich auch die Saatkrähe (*Corvus frugilegus* L.), die Rabenkrähe (*Corvus corone* Gmelin) und die Nebelkrähe (*Corvus cornix* L.) in die Ortschaften, um auf den Düngerstätten nach einem für den Rabenmagen verdaubaren Brocken zu suchen. Die Besuche werden aber sogleich eingestellt, wenn der Dörfler die sehr seltene Schlittenbahn ausnützend, den Dünger auf die Felder verführt.

Auch die Elster (*Corvus pica* L.) treibt der Hunger in solch' bedrängter Zeit zu den Menschenwohnungen, doch voll Misstrauen steigt sie höchst selten von den Wipfeln der hohen Ortsbäume herab, um mit einem erlugten Bissen den leeren Magen zu füllen. Sie traut dem Landfrieden nicht, und aus ihrem Hin- und Zurückfliegen kann man ermessen, welche Tantalusqualen sie leidet und welch' Selbstüberwindung es ihr kostet, von dem sicheren Auslugsorte herabzufliegen.

Nur ein versteinertes Herz bringt es zuwege, den vor der Thüre bittenden Notleidenden abzuweisen. Eine fühlende Brust öffnet die Hand und giebt den Verhältnissen angemessen, um die Not zu mildern, mancher oft mehr, als es seine Mittel erlauben. Wenn nun der Winter so manchen Bewohner der Fluren zwingt, in die Dörfer, vor die Thüren der Menschen betteln zu gehen, da zeigt so recht der deutschböhmische Mittelgebirgsbewohner sein fühlendes Herz. Er füttert, ohne aufgefordert zu werden, ohne zu fragen, bringt es dir etwas ein oder nicht. Er ist ein besonderer Freund der gefiederten Sänger, und schon mancher Vogelsteller aus den entfernten Fabrikstädten hat dies auf eine unliebsame Weise zur Kenntnis nehmen müssen. Manch' frei gelassener Lockvogel, manch' zertretener Handkäfig und gar viel blau gedroschene Rücken würden dies bestätigen. Würde der Dörfler nicht schon als Naturfreund so handeln, so müsste er es aus Egoismus, von rein practischem Standpunkte aus. Der Obstbaum ist für ihn eine unschätzbare Einnahmequelle, die in den jetzigen schweren Zeiten der Landwirtschaft versiegt, seinen

wirtschaftlichen Ruin herbeiführen würde. Er weiss zu gut, dass er die Vögel in seinen Obstanlagen braucht, dass die Mithilfe der Raupenfresser, wie er sie treffend bezeichnet, in der Kultur des Obstes unumgänglich notwendig erscheint und Baumschmiere und andere Surrogate selbe nicht ersetzen können. Wenn der Frühling einzieht und Knospe um Knospe erschliesst, wenn sich die Obstgärten in weisse und rosarote Schleier hüllen, wenn unzählige Riesenbouquets sein Gehöfte und seine Felder umrahmen, da zeigt sich der Dank der Singvögel für das Wohlwollen, da stellt sich der hundertfältige Segen für die winterlichen Gaben ein.

Ein beliebter Wintergast, der von der Bevölkerung mit Speckschwarten und Mohnköpfen gefüttert wird, ist die Blaumeise (*Parus coeruleus* L.) Sie kommt mit dem „Zippelpelz" bis zu den Fenstern und macht namentlich den Kindern durch ihre Schönheit und durch ihr Gebahren grosse Freude. Wird nämlich der Speck mittels eines Fadens am Fenstergitter oder am oberen Rahmen befestigt, so hängt sie oft lange Zeit an demselben und delectiert sich an ihrer Lieblingskost, dabei sich im Kreise oder pendelartig schwingend. Macht ihr die Kohlmeise den Speck streitig, so giebt es Kampf, wobei sie fast immer den weit kräftigeren Rivalen besiegt und vertreibt. Drollig ist auch ihr Gebahren, das sie beim Entleeren der Mohnköpfe zeigt. Sie hackt nämlich dieselben von unten an, dass die Samenkörner von selbst herausrollen müssen.

Sehr häufig lässt sich ferner an den Fütterungsstellen die Sumpfmeise (*Parus palustris* L.) sehen. Bei ihrem Thun und Lassen prägt sich so recht der Typus der Meisennatur aus. Scheu und furchtsam wagt sie sich auf das Futterbrett, nur wenn es bereits von anderen Gästen besetzt ist, und deren Anwesenheit also für absolute Sicherheit ihrer Person garantiert. Aber selbst dann, wenn für sie auf demselben noch Platz wäre, verzehrt sie das hingestreute Futter nicht auf demselben, sondern trägt es auf einen nahen Baum und macht es dortselbst in aller Gemütsruhe schnabelgerecht. Durch das häufige Hin- und Herfliegen kommt sie meistens zu kurz, sucht aber, wenn die auf dem Futterbrette liegenden Brosamen und Körner zurneige gehen, ihren Teil dadurch zu sichern, dass sie mehrere Körnchen oder Stückchen auf einmal fortträgt.

Bei stärkeren und länger andauernden Schneefällen zieht sich ferner der Feldsperling (*Passer montanus* L.) zu den

Fütterungsstellen in die Dörfer und übernachtet auch hin und wieder in den Wagenremisen, Holzschupfen und Geflügelböden. Weniger als der Haussperling mit den halbgeschlossenen Räumlichkeiten vertraut, findet er zuweilen den Ausflug nicht mehr und gerät in Gefangenschaft oder wird von den Hauskatzen abgefangen und verspeist. Hier sei erwähnt, dass man im Mittelgebirge allgemein glaubt, die freilebenden Vögel haben im Winter ihr Gehirn erfroren, beziehungsweise gefroren. Wahrscheinlich ist dieser Volksglaube dadurch entstanden, dass jeder in der kalten Jahreszeit eingefangene Vogel in der warmen Stube in kurzer Zeit verendet. Wie tief diese irrige Ansicht wurzelt, bezeugen Fälle, wo man solchen Vögeln durch allmähliches oder stufenweises Gewöhnen an Wärme das Gehirn auftauen lassen will, selbsterklärlich in den meisten Fällen nur mit dem Erfolg, dass das Verenden auf einige Tage hinausgeschoben und der Todeskampf verlängert wird.

Auch der Bergfink (*Fringilla montifringilla* L.) erscheint in der Nähe menschlicher Niederlassungen, aber nur dann in stärkeren Zügen, wenn die Wälder der Koppen unter Eis- und Schneelasten ächzen. Er ist ebenfalls ungemein scheu und wagt sich weniger zu den Fütterungsörtern als auf die in den Höfen und auf den Rückseiten der Häuser stehenden Hollundersträucher, um die von den anderen Vögeln noch übrig gelassenen Beeren vollends zu pflücken.

Dieselbe leckere Speise verlockt auch die Schwarzamsel (*Turdus merula* L.), Revision in den Hausgärten zu halten. Der in den Wäldern sehr scheue, in den Gärten und Parks, wo er vor Nachstellungen durch Katzen, u. s. w. geschützt oder bewahrt ist, sehr zutrauliche Vogel, würde wahrscheinlich auch in den Mittelgebirgsdörfern nisten, wenn seine Feinde dies zulassen würden.

Nahrungssorgen treiben auch den Schnee- oder Zaunkönig (*Troglodytes europaeus* Vieillot), wie so viele andere Wald- und Buschbewohner, trotz seiner Menschenscheu in die Nähe der Menschenwohnungen. Ja, der Hunger macht selbst ihn so kühn, dass er bis in die Scheuern und Ställe schlüpft, um zu seiner Lieblingsnahrung, den dortselbst den Winter verschlafenden Fliegen, Motten und anderen Insekten und Kerbtieren zu gelangen. Man sagt ihm nach, dass er auch Speck und Rauchfleisch nicht verschmähe, nicht verachte; doch ist dies nur ein grund-

loser Verdacht, denn erstens wird es ihm nicht gar so leicht gemacht, in die Räucherkammern der Bauern zu gelangen, und zweitens sind bei unseren teuern Zeiten diese Hausräume meistens leer. Der Fall ist nicht ausgeschlossen, dass die Sünden des Zippelpelzes ihm auf's Kerbholz geschrieben werden. In der grössten Not nimmt der Schneekönig auch mit Beeren vorlieb. Immer hungrig, ist er beständig auf der Suche nach Nahrung. Kreuz und quer durchschlüpft er die Gartenhecken, Verzäunungen, Reisighaufen und Holzstösse und findet meistens dort reiche Beute, wo ein anderer Vogel nicht mehr hinkonnte. Mit Recht verdient deshalb dieser Vogel den Namen Zaunschlüpfer. Reizt etwas besonderes seine Aufmerksamkeit, so deutet er dies durch Bücklinge an, die so rasch aufeinander folgen, dass man meint, der kleine Geselle führe ein Tänzchen auf, um so mehr, als er dabei das kleine Schwänzchen noch höher als gewöhnlich hinaufwirft. Findet er eine reiche Fundstätte von Insecten u. s. w., so ruft er seine in der Nähe streichenden Familienglieder zum gemeinschaftlichen Schmause. Die scharfen, im Verhältnis zur Grösse des Vogels sehr starken Locktöne ähneln täuschend dem Schnarren bekannter Kinderspielzeuge.

Im Winter, wenn der Eisvogel (*Alcedo ispida* L.) seine Jagden auf weite Strecken der Bäche ausdehnen muss, um die nötige Nahrung zu erlangen, durchfliegt der Einsiedler sehr oft die Ortschaften und treibt sich, wenn er gerade reiche Ausbeute findet, auch manchesmal im Morgengrauen oder in der Abenddämmerung, besonders unter Brücken, stundenlang herum. Die Not lässt den menschenscheuen, prächtigen Gesellen der Ornis des Mittelgebirges auch belebte Uferstrecken zu seinem Jagdgebiete wählen. Unter Brücken und bei Mühlrädern verunglückt so mancher dieser Jäger, und strenge Winter räumen unter ihnen so auf, dass man jahrelang kein Exemplar dieser Vogelart in einzelnen Gebieten zu sehen bekommt.

An Ortsstellen, wo vertrocknete Brennesselstauden sich im Winter erhalten haben, wird zuweilen der Gimpel (*Pyrrhula europaea* Vieillot) beobachtet, wie er sich an dem Samen derselben delectiert. Harmlos und zutraulich hält er in seiner Arbeit nicht im geringsten Sinne, wenn die Beobachter sich in nächster Nähe aufstellen.

Dieselbe Beobachtung macht man auch beim Grünspechte (*Picus viridis* L.), wenn er im Winter auf alten Strohdächern

oder Lehmwänden und an dem Holzwerk der Scheuern nach Insecten sucht. Da er im Sommer sehr häufig im Bannkreise der Ortschaften zu sehen ist, bietet für ihn der Mensch keinen ungewohnten Anblick mehr.

Als grosse Seltenheit wurde in der Ortschaft Weiss-Aujezd im Winter des Jahres 1895 vom Fenster der Oberförsterei aus ein Merlinfalke (*Falco aesalon* Gmelin) geschossen, als er eben einen Sperling kröpfte. Es ist dies eines der wenigen Exemplare, die man seit einem Jahrzehnt im Mittelgebirge beobachtet und geschossen hat.

Der Curiosität halber sei hier noch erwähnt, dass man vor Jahren auf dem mitten am Ortsplatze von Wellemin gelegenen, kaum zehn Meter im Geviert messenden Teich ein Blässhuhn (*Fulica atra* L.) erlegte, und dass vor drei Jahren der strenge Winter Repphühnerketten (*Perdix cinera* L.) in die Ortsscheuern trieb, woselbst die gänzlich ermatteten und halb verhungerten Vögel tagelang blieben.

* * *

Obwohl der Mittelgebirgler die Vögel in sein Herz geschlossen hat und gerne dem Gesange derselben lauscht, so artet doch diese, auf ein tiefes Gemüt schliessen lassende Freundschaft mit den beschwingten Sängern nicht in Vogelliebhaberei aus. Nur in wenigen Häusern ist ein Vöglein ein ständiger Stubengenosse der Bewohner derselben. Die alten Vogelsteller sind gestorben und ihre Stelle nehmen jetzt Kanarienzüchter ein, die nun vollends durch ihre Prima-Zuchtresultate die wenigen der einheimischen Ornis entstammenden Stubenvögel verdrängen. Von der einst berühmten Gimpelzucht im westlichen Teile des Mittelgebirges hat sich nur die Unsitte erhalten, die Bewohner mehrerer Ortschaften dortselbst damit auf die mannigfachste Weise zu necken, welch' Neckerei aber sehr oft mit Prügel vergolten wird.

Alte Leute wissen sich noch zu erinnern, dass vor Jahren der Edelfink (*Fringilla coelebs*) häufig als Stubenvogel gehalten wurde, und besondere Schläger, die sogenannten „Reitfinken" mit schwerem Gelde von Liebhabern aufgewogen wurden. Heute wissen die wenigsten Mittelgebirgsbewohner, was ein Reitfink ist.

Der Stieglitz ist jetzt noch ein beliebter Stubenvogel, sowie auch der Zeisig. Das beide früher noch häufiger gehalten wurden, beweist das alte Kinderliedchen:

„Stieglitz, Stieglitz,
's Zeiserl ist krank.
Geh m'r zum Bader,
lass' m'r'n zur Ader,
Stieglitz, Stieglitz,
's Zeiserl ist krank."

Dieses Liedchen spricht mehr als unsere trockenen Worte.

Stare der ersten Brut wurden als „Matze" oder als „Storlmotze" weniger im Käfige als frei in den Stuben herumfliegend gehalten. Man trifft wohl hin und wieder noch einen zahmen Star, aber die Mühe, ihn einzelne Worte oder kurze Sätzchen sprechen zu lehren, nimmt man sich nicht mehr, trotzdem sprechende Stare in der Kurstadt Teplitz gut bezahlt werden. Eine sonderbare Tiergesellschaft hatte voriges Jahr der Welleminer Gärtner in seinem Hofe. Seine Buben hatten eine Nebelkrähe, eine Elster und drei von einem Sturme aus dem Neste (Starkasten) geschleuderte junge Stare aufgezogen. Alle fünf flogen frei im Hofe und Garten herum und vertrugen sich auf das beste; doch mit den Hühnern lebten sie im steten Kampfe, und merkwürdiger Weise erwuchs ihnen in dem Hunde des Gärtners ein treuer Bundesgenosse und ein energischer Mitkämpfer. Obwohl derselbe nicht einmal eine Henne jagte, wenn er auf dieselben gehetzt wurde, zauste er sie jedesmal, wenn sie sich über einen seiner Freunde machen wollten, so sehr, dass die Federn flogen. Damit die Hühner Ruhe zum Fressen hatten, musste bei der Fütterung immer jemand bei dem hingestreuten Futter stehen bleiben.

Frei in den Stuben herumfliegend, also weniger als Singvogel gehalten, sieht man in entlegenen Gebirgsdörfern das „Rotkatl" (*Lusciola rubecula* L.), Rotkehlchen. Im Frühlinge und Herbste kommt es dortselbst auf dem Zuge bis in die Gärten und setzt sich dabei nur zu oft der Gefahr der Gefangenschaft aus, da es besonders durch seine Neugierde seinen Fängern wenig Mühe beim Fange macht. Im Käfig gehalten, erfreut es gegen den Winter zu seine Pfleger durch prächtigen Gesang, der um so melodiöser und heller tönt, wenn man das Glück hatte, einen sogenannten „Wipfelvogel" zu erwischen. Der Gesang der anderen

Exemplare dieser Art ist viel leiser und weniger wohlklingend. Seine Lieblingsspeise im Freien, sowie in der Gefangenschaft sind die Beeren des Traubenhollunders, der jedoch nur auf den Bergeshöhen vorkommt. Weniger beliebt als frei herumfliegender Stubenvogel ist *Parus maior* L., doch aber hin und wieder als solcher zu finden, da es manche Eltern trotz Schul- und polizeilichem Verbote den Buben erlauben, einen Meisenkasten aufzustellen. Die Kohlmeise wird in den Stuben sehr bald zahm, entwischt aber trotzdem bei der ersten besten Gelegenheit wieder, wenn nicht sorgsam Thüren und Fenster verschlossen bleiben. Durch das Abfangen der Stubenfliegen erweist sie ihren Freunden einen Liebesdienst.

Die besten Sänger des Mittelgebirges, als Nachtigall (*Lusciola luscinia* L.), Sprosser (*Lusciola philomela* Bechstein), Schwarzplättchen (*Sylvia atricapilla* Latham) und Singdrossel (*Turdus musicus* L.) werden im Mittelgebirge selbst sehr selten im Käfige gehalten, denn man hat oft und oft Gelegenheit, dieselben in der freien Flur, im Busche oder Walde schlagen, beziehungsweise singen zu hören. Als Stubenvogel kommt ja niemals ihr wunderbarer Gesang so zur vollen Geltung wie in der Stille des Forstes und im Hain und auf der Flur, wenn die Sonne entweder purpurn dem Osten entsteigt und sich in unzähligen Thauperlen tausendfach gebrochen wiederspiegelt, oder wenn sie sich im Westen hinter die fernen Berge senkt und diese goldig umrandet. Überdies erfordern diese Vögel eine sorgsame Pflege und Wartung, wenn man selbe nur einige Jahre erhalten will. Die Zippe gewöhnt sich überhaupt, alt eingefangen, sehr schwer an den Käfig und muss deshalb als Nestjunges aufgezogen werden. Welche grosse Plage dies kostet, weiss nur der, der einmal eine solche Auffütterung durchgeführt hat. Anstatt Mehlwürmer werden im Mittelgebirge zur Drohnenzeit Drohnen zur Fütterung genommen.

Obwohl der Mittelgebirgler selbst diese gottbegnadigten Singvögel sehr selten im Käfige hält und dem Vogelschutzgesetze, wie schon einmal erwähnt, thatkräftig nachhilft, werden doch zum grössten Bedauern der Naturfreunde alljährlich viele derselben abgefangen. Die Fänger sind in der Regel Fabrikarbeiter und niedere Fabrikbeamte der das Mittelgebirge umsäumenden Städte. Erstere betreiben das verdammenswerte Geschäft des Fanges dieser Meistersänger aus Gewinnsucht, letztere, um sich auf

billigere Art als durch den Vogelhändler, in den Besitz derselben zu setzen.

Viel geringere Obsorge verlangt die Schwarzamsel und deshalb hören wir ihre Stimme öfters in den Ortschaften des Mittelgebirges. Mit Vorliebe lernt man ihr einen Militär-, so z. B. den Jägermarsch, ein, den sie auch in kurzer Zeit erlernt und dann nach allen Regeln der Kunst pfeift. Sie hält sich im Käfige fünf bis zehn Jahre, nur muss sie im Sommer aus der dumpfen Stube heraus auf den Gang oder ins luftige Vorhaus gehängt und reichlich mit Wasser versehen werden. Einmal vergessen, das letztere ihr zu geben, verendet sie in wenig Stunden. Sie vermag viel länger zu hungern als zu dursten.

Noch vor wenig Jahren war der Hänfling (*Fringilla cannabina* L.) als Stubenvogel sehr beliebt. Einzelne Vogelliebhaber ziehen ihn noch heute einem Zeisig und Stieglitz, selbst einem minder guten Kanarienvogel vor, da sein Gesang sich in mancher Hinsicht auch lieblicher anhört und an den, wenn auch etwas stärkeren und klangvolleren eines guten Kanarienvogels erinnert. In der Gefangenschaft wird er sehr zahm und pflegt viel mehr zu singen als andere Stubenvögel. Das prachtvolle Hochzeitskleid verliert der Hänfling nach der ersten Mauser und erhält es in der Gefangenschaft nicht mehr.

Lerchen, Grasmücken und Rotschwänzchen scheinen auch in früheren Jahren keinen Anklang als Stubenvögel im Mittelgebirge gefunden zu haben. Alte Vogelfreunde schüttelten den Kopf, als ich ihnen mitteilte, dass man andernorts auch diese Vögel in den Käfig steckt.

* * *

Die Geflügelzucht wird im Mittelgebirge nur als Nebenzweig der Landwirtschaft betrieben, steht aber trotzdem auf ziemlich hoch entwickelter Stufe. Auf den Hühnerhöfen begegnet man allen Rassen von Rassegeflügel, von dem Zwerghuhn bis zu den Cochinchiner Hühnern, von dem gemeinen deutschen Landhuhn bis zum Crève-coeur, doch dominiert das deutsche Landhuhn. Die nahen Städte sind unersättliche Absatzorte sowohl für Eier, als auch für das junge Geflügel.

„Auf einer Meierei
Da war einmal ein braves Huhn,
Das legte, wie die Hühner thun,
An jedem Tag ein Ei;

Und kakelte,
Mirakelte,
Spectakelte
Als ob's ein Wunder sei."

singt Heinrich Seidl. Es giebt jedoch auch Hennen, die dies nicht thun, aus dem einfachen Grunde, weil sie stumm sind. Ein Hausbesitzer in L. besitzt eine solche. Selbe hat noch keinen Ton von sich gegeben, weder vor noch nach dem Eierlegen, weder beim Fangen, noch beim Herumjagen im Hofe.

Mit der Zucht des Perlhuhnes (*Numida meleagris* L.) kann sich der Mittelgebirgler nicht befreunden. Man hat wohl die Einführung desselben in die Hühnerhöfe versucht und versucht es auch noch heute, aber immer wieder kehrt man zum deutschen Landhuhn zurück.

Beliebter dagegen ist die Zucht des Truthuhnes oder Puters (*Meleagris gallopavo* L.). Sein Kollern und Geschrei, das man fast in jedem Dorfe hören kann, verrät seine Anwesenheit in den Höfen.

Von der Haltung der Pfauen ist man sowohl auf den herrschaftlichen Meiereien, wie auf den grossen Bauernhöfen grösstenteils abgekommen. Es ist auch kein Wunder, wenn der Hofbesitzer auf diese Zierde seines Hofes verzichtet, denn der Pfau bleibt nicht auf dem Hofe, sondern stattet den nahen Getreidefeldern und Schöbeldächern sehr oft Besuche ab, richtet hierbei grossen Schaden an und verursacht seinem Herrn dadurch manchen Ärger und manche Verlegenheit.

Wenn der Tourist in den Sommermonaten das Mittelgebirge durchpilgert, so macht er die Wahrnehmung, dass daselbst die Retter des Capitols in unzähliger Zahl die Ortsplätze bevölkern. Wie der Gänsezucht, so wird auch der Entenzucht grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Letzterer sogar in mancher Beziehung mehr, denn man giebt sich Mühe, immer die besseren Rassen zu ziehen.

Allgemein bekannt ist, dass die Taubenzucht keinen namhaften Nutzen abwirft und dass dieselbe eine der unrentabelsten Beschäftigungen des Besitzers ist, wenn man die Tauben ihres wirtschaftlichen Wertes wegen, also als Schlachtgeflügel hält. Nur der, der entweder aus Liebhaberei oder aus Sport seinen Taubenschlag mit Rassetauben bevölkert, findet entsprechenden Lohn für seine Barauslagen und Mühen, da er sich mit der

Freude und dem Vergnügen zufrieden stellt. Dasselbe gilt wie im allgemeinen, so auch im besonderen im Mittelgebirge. Man hält Rassetauben aus Liebhaberei, gewöhnliche Haustauben, um hin und wieder einem Freunde ein Präsent machen oder selbst ein junges Täubchen essen zu können. Viele Schläge der Höfe sind mit Haustauben so stark bevölkert, dass es dem Besitzer nicht möglich ist, die Anzahl seiner Tauben anzugeben. Herrenlose Haustauben findet man auch nistend auf den Dachböden der meisten Kirchen.

Sehr beliebt im Mittelgebirge ist das Halten der Turteltaube (*Columba turtur* L.) Man lässt sie entweder frei im Hofe herumfliegen oder hält sie auch in grösseren Holzkäfigen als Schaustück auf Gängen, u. s. w.

* * *

Am Schlusse unserer Arbeit angelangt, halten wir es für unumgänglich notwendig die Aves der Ortschaften des deutschböhmischen Mittelgebirges nochmals an unserem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen und kurz und treffend ihr Vorkommen zu reproducieren.

A. Nister.

I. Standvögel.

1. Haussperling (*Fringilla domestica* L.) Starkästen, Schwalbennester, Mauerlöcher, Dachrinnen, Taubenschläge, frei auf Bäumen. Die in den Ortschaften stärkst vertretene Vogelart.
2. Kohlmeise (*Parus maior* L.) Hohle Bäume, Zaunsäulen, alte Brunnenröhren, u. s. w. Die zweit stärkst vertretene Vogelart. Öfters als frei fliegender Stubenvogel gehalten.
3. Buchfink (*Fringilla coelebs* L.) Hausgärten, Ortsplätze. Sehr zahlreich auftretend. Früher beliebter Stubenvogel.
4. Stieglitz (*Fringilla carduelis* L.) Hausgärten. Als Nister seltener, häufigerer Wintergast. Beliebter Stubenvogel.
5. Grünling (*Coccothraustes chloris* Pallas). Hausgärten. Als Brüter in den Ortschaften seltener. Wintergast.
6. Kernbeisser (*Coccothraustes vulgaris* Pallas). Hausgärten. Sehr seltener Brutvogel. Wintergast.
7. Goldammer (*Emberiza citrinella* L.) Dorfgärten. Seltener Brüter. Stark vertretener Wintergast.

8. Zeisig (*Fringilla spinus* L.) Hausgärten. Als Brüter noch nicht sichergestellt, aber höchst wahrscheinlich als solcher vorkommend. Wintergast. Beliebter Stubenvogel.
9. Bluthänfling (*Fringilla cannabina* L.) Hausgärten häufig. Häufiger Stubenvogel.
10. Kleiber (*Sitta caesia* Meyer). Gärten. Häufiger Brutvogel.
11. Krammetsvogel (*Turdus pilaris* L.) Brütet in unmittelbarer Nähe der Häuser. Sehr häufig.
12. Schleierkauz (*Strix flammea* L.) Kirch- und Schlosstürme. Bäume. Häufig.
13. Zwergeule (*Athene passerina* L.) Hausgärten. Im Winter häufiger.
14. Steinkauz (*Athene noctua* Scopoli). Meiereien. Seltener.
15. Neuntöter (*Lanius collurio* L.) Hausgärten. In der Nähe der Häuser nicht häufig.
16. Dohle (*Corvus monedula* L.) Im östlichen Teile des Mittelgebirges; sporadisch.

II. Zugvögel.

17. Star (*Sturnus vulgaris* L.) Starkästen, hohle Bäume und auch frei auf denselben. Stark vertreten. Stubenvogel.
18. Weisse Bachstelze (*Motacilla alba* L.) Auf Dächern der Häuser. Allgemein bekannt. Überwintert öfters.
19. Rauchschwalbe (*Hirundo rustica* L.) In allen Räumlichkeiten der Gehöfte. Allerorts vorzufinden.
20. Hausrotschwanz (*Ruticilla titys* Scopoli). Auf Dach- und Schüttboden, in Mauerlöchern, u. s. w. Sehr häufig.
21. Fliegenfänger (*Musicapa grisola* L.) Hausgärten nicht zahlreich.
22. Gartengrasmücke (*Sylvia hortensis* Latham). In Hecken der Hausgärten. Allgemein bekannt.
23. Sprachmeister (*Sylvia hypolais* L.) Hausgärten. Allgemein bekannt. Öfters Stubenvogel.
24. Müllerchen (*Sylvia curruca* Latham). In Hausgärten öfters brütend.
25. Zaunammer (*Emberiza cirlus* L.) Dorfgärten. Sehr seltenes, sporadisches Auftreten.
26. Gartenrotschwanz (*Rusticilla phoenicurus* L.) Gärten. Seltener Brutvogel bei den Häusern.

27. Wendehals (*Iynx torquilla* L.) Gärten, als Nister in der Nähe der Häuser nicht selten.

B. Ausschliesslich Wintergäste.

28. Grauammer (*Emberiza miliaria* L.)
29. Haubenlerche (*Alauda cristata* L.) Sehr häufig.
30. Rabenkrähe (*Corvus corone* Gmelin).
31. Saatkrähe (*Corvus frugilegus* L.)
32. Nebelkrähe (*Corvus cornix* L.) und
33. Elster (*Corvus pica* L.) kommen nur in sehr strengen Wintern in die Ortschaften.
34. Blaumeise (*Parus coeruleus* L.). Sehr zahlreich auftretender Wintergast.
35. Sumpfmeise (*Parus palustris* L.). Häufig.
36. Feldsperling (*Passer montanus* L.) kommt nur in strengen Wintern in die Dörfer.
37. Bergfink (*Fringilla montifringilla* L.). Erscheint nur bei starken Schneefällen in den Hausgärten, aber dann in grösseren Zügen.
38. Schwarzamsel (*Turdus merula* L.). Bei länger andauernden Schneefällen. Stubenvogel.
39. Zaunkönig (*Troglodytes europaea* L.). Nur in strengen Wintern.
40. Eisvogel (*Alcedo ispida* L.). Nur bei Nahrungsnot.
41. Gimpel (*Pyrrhula europaea* Vieillot). Sehr häufig. Früher beliebter Stubenvogel.
42. Grünspecht (*Picus viridis* L.). Nicht selten.
43. Merlinfalke (*Falco aesalon* Gmelin). Sehr seltener Wintervogel.

C. Zimmervögel.

44. Kanarienvogel (*Fringilla canaria* L.).
45. Rotkehlchen (*Lusciola rubecula* L.).
46. Nachtigall (*Lusciola luscinia* L.).
47. Sprosser (*Lusciola philomela* Bechstein).
48. Schwarzplättchen (*Sylvia atricapilla* Latham).
49. Singdrossel (*Turdus musicus* L.).

D. Hausgeflügel.

50. Haushuhn (*Gallus domesticus*) in allen Arten.
51. Perlhuhn (*Numida meleagris* L.)
52. Pfau (*Pavo cristatus* L.)

53. Truthahn (*Meleagris gallopavo* L.)
54. Hausgans (*Anser domesticus*).
55. Hausente (*Anas domestica*) in vielen Varietäten.
56. Haustaube (*Columba domestica*) in vielen Arten.
57. Turteltaube (*Columba turtur* L.)

E. Durchzügler.

58. Turmsegler (*Cypselus apus* Illiger).

F. Irrlinge.

59. Blässhuhn (*Fulica atra* L.)
60. Rephuhn (*Perdix cinerea* L.)

Dem Herausgeber zugesandte Schriften:

The Auk. A Quarterly Journal of Ornithology. Vol. XV. No. 1. 1898.

Bulletin of the British Ornithologists Club. No. LV. 1898.

The Ibis, a Quarterly Journal of Ornithology. (7.) IV. No. 3. 1898.

Ornithologisches Jahrbuch. Organ für das palaearktische Faunengebiet. Herausg. von Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen (Hallein). Heft 4—5 1898.

Records of the Australian Museum. Vol. III. No. 4. Sydney 1898.

Bericht über Regeln der zoologischen Nomenclatur, dem Vierten Internationalen zoologischen Congresse in Cambridge vorgelegt von der Internationalen Nomenclatur-Commission. Leipzig 1898.

J. E. V. Boas, Über die Mittelkralle der Vögel. (Abdruck aus: Morphologisches Jahrbuch XXVI. 1898).

C. Floericke, Naturgeschichte der deutschen Schwimm- und Wasservögel. Magdeburg 1898.

E. A. Goeldi, Das Schopfhuhn (*Opisthocomus cristatus*). Abdruck aus: Schweiz. Blätter f. Ornithologie 1898).

H. W. De Graaf, *Acrocephalus aquaticus* (Gm.) broedende in Nederland. (Abdruck aus: Tijdschr. d. Ned. Dierk. Vereen. (2.) V. 1898).

J. Janda, Poznámky ornithologické z okoli Val. Mezirící v letech 1895—1898. (Abdruck aus: Schulprogramm des k. k. Obergymnasiums in Wall Meseritsch 1898).

C. Lauterbach, Kaiser Wilhelms-Land-Expedition. (Abdruck aus: Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde. Berlin XXXIII 1898 Nr. 3. Mit zwei Karten).